Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 10

Artikel: Ein Brief
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412281

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

te sogar Medizin studiert, aber das Leben mit seiner Frau und deren ehrloser Familie wurde so unerträglich, dass er die ganze Brut vergiftete. Der Junge wurde verhaftet, und der unglückliche Vater versuchte mit Geld und scholastischen Argumenten vergeblich ihm das Leben zu retten. Cardano war ruiniert; der Vater eines Mörders konnte keinem Patienten Vertrauen einflössen.

Das Konzil von Trient brachte die Gegenreformation mit Index und Inquisition. Bisher konnte man sagen, als Wissenschafter glaube man eines, als Christ etwas anderes. Nun aber wurde Cardano, der immer ein gläubiger Christ geblieben war, und sogar die Stelle eines Hofarztes beim König von Dänemark verweigert hatte, um nicht mit Protestanten in Berührung kommen zu müssen, verhaftet, weil er bei allem auch Jesus das Horoskop errechnet hatte!

Aber dieses Missgeschick endete in einer Farçe; der «Heilige» Karl Borromäus nahm sich des Alten an und verschaffte ihm sogar eine Pension vom Papst. Er war nun zufrieden und schrieb seine Lebensgeschichte, nur darum, damit die Nachwelt wisse, dass er einmal gelebt hätte . . .

Otto Wolfgang

Freidenken und Lebensgenuss

Der wahre Freidenker betrachtet den Lebensgenuss als naturgemässen Fortschritt seines Wesens, der ihn zu grösseren Leistungen anspornt, die seinem Leben Wert und Inhalt verleihen und ihn beglücken. Freidenken löst von allen unnatürlichen Banden, Dogmen, befreit von Zerfallserscheinungen. Schon Goethe gab dem Leben den wahren Sinn und Inhalt, indem er des Menschen Seele mit dem Wasser vergleicht und des Menschen Schicksal mit dem Wind. Auch Gottfried Kellers Worte: «Trinkt o Augen, was die Wimper hält von dem goldnen Ueberfluss der Welt» müssen ethisch-ästhetisch gewertet werden, wobei der Mensch des Zusammenhangs mit dem Universum und als Glied der Schöpfung sich voll bewusst ist, wo er seine Selbst- und Arterhaltung ohne Uebertreibung wahrt und sich vorwärts und aufwärts entwickelt. Bietet doch die Natur ihm so viele positive Werte zur Lebenserhaltung und Gestaltung physisch wie geistig zur Erweiterung und Entwicklung. Ein Freidenken führt nie zu Exzessen, die des Menschen Gesundheit ruinieren, sondern wendet sich eher einem vernünftigen Leben zu. Durchaus unglaubwürdig ist es, dass des Menschen Aufgabe und Schicksal es sei, sich abzuarbeiten, zu schinden, zu kratzen und zu quälen, selbst wenn er «im Schweisse des Angesichts sein Brot essen soll». Ein Unglaube führt viel eher zum Ziel als ein dogmatischer Glaube, der keine Zukunft und kein Ziel hat.

Durch freies Denken wird der Mensch erfinderisch. Als Freidenker sind die besten Schriftsteller und Künstler hervorgegangen und haben mit ihrem freien Denken Gebrauch gemacht und ihre Talente verwertet. So ist auch der Erfindergeist auf den Markt gekommen durch freie Geister, Freidenker, die sich nicht ketten, zäumen und gefangen halten liessen, und dadurch verschafften sie den Mitmenschen einen besseren Lebensunterhalt. Freidenker müssen die feineren Organe unseres Körpers mehr kontrollieren lernen zur weitern Entwicklung der Gehirnzellen, damit die Intelligenzen offenbar gemacht werden. Je höher die Entwicklung und Erkenntnis, desto angenehmer wird das tägliche Leben, das zu einem neuen, besseren Zustand führt. Suggestionen, Beschränkungen, Unkenntnis und Irrtümer haben Schwächen und Krankheiten erzeugt, von denen wir uns befreien müssen und der umgebenden Gesellschaft ihre Meinungen lassen. Wenden wir uns besser freiem Denken eigener Individualität zu. Je mehr wir diesem Gedanken Raum geben, erkennen wir auch im Atem und dessen Druck die freie Energie. Diese erfasst unsern Körper, unsern Blutkreislauf, unsere Nerven, unsere Drüsen und Zellen, befestigt unser individuelles Denken. Dabei erkennen wir die Möglichkeiten unseres Körpers, weil da der Gedanke, der Geist, die Seele sowohl wie ein Funke sich behauptet, dem das Materielle sich fügen muss. Durch den Atem und dessen Chemikalien der Aetherstoffe wird die Drüsen- und Nervenfunktion angeregt, wodurch sich die Gehirnzellen zum freien Denken entwickeln. Damit hilft der Atem unsere Individualität zu bereichern, da der Körper die darin enthaltenen Elemente verwandelt und unsern Organismus verstärkt und das Denken erweitert. Von den uns umgebenden Aetherwellen machen wir Gebrauch, unsere Gedankenkraft führt uns und legt die Wege frei zur Materialisation unseres Denkens. Der Atem präsentiert gleichsam die Unendlichkeit und wenn unser Herz frei wird von allem Druck, wird es freierem Denken Raum gewähren, denn alles in der Natur und im Lebensablauf richtet sich nach ihren Gesetzen. Vom früheren dogmatischen Denken mit seinen Irrtümern und seinen Vertretern werden wir befreit, und die positiven Seiten freien Denkens von uns erfasst führen uns vorwärts und aufwärts. Heinrich Be.

Ein Brief

Bei einem befreundeten Arzt und Psychiater wollte ich mich erkundigen, ob ich die geistige Gestörtheit des historischen Jesus psychiatrisch richtig beschrieben habe; ich wünschte also einen fachmännischen Rat. Ich erhielt einen ausführlichen Brief, der in verschiedener Hinsicht aufschlussreich ist; weniger dagegen im Sinn der Anfrage. Denn da weicht er einfach aus: «Ich glaube, dass die Antwort nie gegeben werden kann, weil zu dieser Diagnose eine Kenntnis der Persönlichkeit gehört, die unmöglich zu rekonstruieren ist.» Ich glaube umgekehrt, dass aus den ältesten Schichten der Markusquellen und aus den Spuren der Jesuaner in Jerusalem der historische Jesus als eschatologischer Schwärmer und paranoischer Fanatiker historisch greifbar geworden ist.

Der Brief zeigt, wie wenig die Christen über ihre Kirche Bescheid wissen: «Ich habe heute das Markusevangelium — flüchtig natürlich — durchgelesen und war fürs erste bestürzt (soweit diese Geschichten aus der Kindheit mir eben doch teuer sind) über die Menge läppischer Wundergeschichten, die es enthält . . . der selbstmörderische christliche Asketismus (dessen Ausläufern ich in der Praxis begegne) . . . der mörderisch untolerante Wille.» Also gibt es doch eine psychiatrische Erkenntnis dieses Materials?

Und nach diesen Einsichten macht der Schreiber eine Wendung, die

zeigt, dass nicht nur die «teuren Kindererinnerungen» immer noch eine Rolle spielen, sondern dass Leute, die meinen, sie seien Christen, das Christentum einfach mit modernen Werten gleichsetzen, die ihnen wichtig sind. Die Wendung lautet: «Andererseits: hat das Christentum nicht auch Verdienste um soziale Gerechtigkeit, Toleranz, Demokratie usw., oder wäre man ohne es rascher dazu gekommen?»

Beginnen wir mit der Demokratie. Das griechische Wort bedeutet Volksherrschaft, für die Griechen ein Wertbegriff freier Selbstbestimmung; man lebte nach den Sitten und Gesetzen, die man sich selbst gegeben hatte. Die Freiheit in Ordnung gewährte auch Freiheit, individuelle Kräfte und Gaben zu enfalten.

Aehnlich stand es mit der germanischen Demokratie: Man folgte den selbstgewählten Führern.

In der amerikanischen Demokratie wurden dann zum ersten Male die Menschenrechte in die Grundverfassung eingeschrieben.

Im «Neuen Testament» steht kein Wort über Menschenrechte — wie ein römischer Kardinal ganz richtig bemerkte.

Statt Freiheit im Sinn von Selbstbestimmung ist der Mensch im Christentum ein unmündiges Kind, das an Märchen glaubt, oder ein in Erbsünde versunkener «Verdammter» (massa damnata Augustins, Calvins), der nur durch die Tat eines himmlischen Heilands, beziehungsweise durch den Glauben an ihn, «gerettet» werden kann.

«Das Christentum hat den Despotismus in ein System gebracht», sagte der junge Hegel. Das Christentum ist der genaue Gegenschlag gegen die demokratischen Ideen. Es ist autoritär und totalitär von Anfang an und steuerte denn auch zielsicher auf eine hierarchische Herrschaft hin.

Wenden wir uns zu einem zweiten Wertbegriff: «Toleranz». Die Griechen und Römer waren tolerant. Sie haben keine Glaubenskriege geführt. Die Römer bauten der Toleranz zu Ehren das Pantheon, wo die Götter unter verschiedenen Namen verehrt wurden.

Erfinder des unduldsamen, ausschliesslichen Gottes ist die jüdische Bibel. Das Christentum hat sich ihm angeschlossen.

Seine Geschichte fängt an mit gegenseitigen Verfluchungen: Paulus gegen die Jesuaner in Jerusalem, die jüdische Jesuanersekte gegen den «heidenchristlichen» Paulus. Schon das Wort «Heide» ist intolerant und anmassend. Erst, als es zu spät war, merkten die Römer, was christliche Intoleranz bedeutete: odium generis humani (Abscheu des menschlichen Geschlechts), wie Tacitus sagt.

Als dritten Wertbegriff nennt der Briefschreiber «soziale Gerechtigkeit». Als Religion des bald hereinbrechenden Jenseits hat sich die urchristliche um so etwas irdisches, wie soziale Gerechtigkeit überhaupt nicht gekümmert. Nehmen wir als Beispiel der verletzten sozialen Gerechtigkeit die Sklaverei. Das Christentum hat sie nicht nur nicht abgeschafft, sondern gefördert. Jeder soll in seinem Stande bleiben, sagt Paulus — und einen entlaufenen Sklaven schickte er seinem Herrn zurück. Als Brüder und Schwestern in Christo sind sie ja dieser verschwindenden Welt entrückt. Platon erdachte seinen Staat ohne Sklaven. Die Kirche war der grösste Sklavenhalter der Geschichte. Den Spaniern und Portugiesen wurden sämtliche Völker Südamerikas geschenkt, wenn sie dafür zur alleinseligmachenden Kirche bekehrt würden. Und die holländischen und amerikanischen Sklavenhändler waren alle bibelfeste Christen.

Es war der freie Geist eines Abraham Lincoln, der die christliche Einrichtung der Sklaverei zerschlug.

Gustav Emil Müller

Was unsere Leser schreiben

Klarheit über den historischen Jesus (zum Leitartikel in Nr. 9/75)

Es ist notwendig, den historischen Kern über die Person Jesu, frei von theologischen Dogmen und Mythen herauszuschälen. Auch sehr zweifelhaft ist es, Jesu als «Jude» zu deklarieren, was er niemals sein konnte nach Rasse, Abstammung und auch nicht nach seiner wahren Lehre. In allen neutestamentlichen Fragmenten ist nichts derartiges zu entnehmen. Die Genealogie des Matthäus tangiert nur Josef, seinen Stief- und Pflegevater, der als Sohn Davids genannt wird. Wer aber sein leiblicher Vater war, ist nirgends geschrieben. Seine Mutter, die Jungfrau Maria war einem königlich-persischen Geschlecht entsprossen und stammte aus der Provinz Adiabene, östlich vom Unterlauf des Tigris gelegen. Der Meder Prinz Nakeb von Adiabene heiratete Prinzessin Grapte von Kharax, die beide freiwillig die jüdische Lehre teilweise annahmen und sodann ihre Namen in Joachim und Anna änderten. Nach 20jähriger Ehe wurde den Eltern eine Tochter geschenkt, die sie Miryam (Maria) nannten.

Die Lehren Jesu (Jesat Nasar, Jehoshua, Jeshua, Jesse) sind nach neuesten Forschungen nicht jüdischen, sondern iranischen Ursprungs. Paul Haupt, Prof. der semitischen Sprachen an der Universität in Baltimore schreibt: «Ich glaube nicht nur, dass Jesus gelebt hat, sondern auch, dass er kein Jude war.» Auch Dr. A. Brodbeck und L. H. Witney weisen in ihren Werken über «Zoroaster» dies nach. Dass Jesus der Urheber und Inspirator des Christentums war, aber kein Religionsstifter und Kirchengründer, betrachtet Dr. O. Z. A. Hanish als Tatsache, sagt doch Jesus selbst: «Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen.» Seine Anhänger und Jünger sollten in seinen Fuss-Stapfen wandeln, leben, lieben, arbeiten nach seiner Maxime: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Für die Bewohner Galiläas fand ein Ortswechsel statt: Judas Makkabäus setzte im Jahre 164 v. Chr. die Uebersiedlung der galiläischen Juden des Stammes Naphtali nach Jerusalem durch, infolgedessen wohnten nach dieser Zeit keine Juden mehr in Galiläa, und die nachfolgenden Bewohner Galiläas waren Griechen, Perser und Araber, deren Sprache aramäisch, nicht hebräisch. Durch Aristobolus wurden diese Bewohner bald gezwungen, obwohl sie nach Blut und Rasse keine Juden waren, das mosaische Gesetz anzunehmen. Aramäisch war auch die Muttersprache Jesu, und seine Lehren wurden vor dem Griechischen in aramäisch niedergeschrieben, wie zum Beispiel die Lehre von der Wiederge-